

mögen, ehe wir dieses hochgelegene Tal wieder mit dem Angelstock durchstreifen werden. Aber vielleicht sind es auch andere Fischer, Kameraden von uns, die einmal von dir und deinen Geschwistern oder gar von euren Nachkommen erzählen können. Wenn

ja, dann werden wir beide, die wir heute unter Mühen, aber auch unter Freuden dem Bergbach neues Leben anvertraut haben, vielwissend mit dem Kopf nicken und mit stiller Genugtuung sagen: Es hat sich gelohnt; die Saat ist aufgegangen.

FRITZ MERWALD:

Der reiche Fischfang

An einem Abend vor nun schon vielen Jahren kam mein Freund Matthias zu mir. Anfangs redete er in seiner bäuerlich langwierigen Art und Weise vom Wetter und von seinem Garten, dann leitete er auf den seit Jahren schon schwelenden Grenzstreit am Schwarzhaufen über, bis er schließlich mit seinem Anliegen herausrückte:

„Waßt Fritz, i brauchat Di, denn Du vatestehst was vom Angeln“

Es dauerte aber noch einige Zeit, bis ich wußte, was der Matthias eigentlich von mir wollte. Zuerst erzählte er von seinem Grundstück, das im Werksgelände einer Großindustrie lag und das er nun doch verkaufen wollte, wenn er sich zuerst auch noch sträubte und wehrte. Alles was irgendwie verwertbar war, hatte er bereits weggeschafft, die paar Obstbäume und Weiden geschlägert, den Garten ausgeräumt, sogar den Zaun zu Brennholz gemacht, nur die Karpfen in dem Tümpel, der zu seinem Grund gehörte, konnte er nicht fangen. Aber auch die wollte er haben, denn nichts sollte zurückbleiben, was nicht unbedingt dem Käufer überlassen werden mußte. Mit dem Netz konnte er aber den Tümpel nicht abfischen, denn allzuviel Gerümpel, Draht, Eisenstücke und sperrige Äste lagen in dem schlammtrüben Wasser.

„Drum hanama denkt, daß ma's mit da Angl probiern kunt.“

Der Matthias war nun zwar ein Meister mit Ruder und Zille, Netz und Reuse, von der edlen Kunst der Angelei aber verstand er gar nichts.

Ich war natürlich sofort für seinen Plan zu haben und riet ihm zunächst, die Karpfen bis zum Samstag mit Kartoffeln und Brot

anzufüttern. Am Wochenende wollten wir es dann versuchen.

Am Samstag war der Matthias, wie immer pünktlich wie die Uhr, bei mir. Ich hatte drei Angelstöcke gerichtet, dicke Tauwürmer gefangen, Brot und Kartoffeln vorbereitet, es konnte also losgehen.

Der Karpfentümpel des Matthias lag in einer mehr als häßlichen Umgebung. Rundum Gerümpel und rostiges Eisen, Fabrikhallen, Schlote und Werkszüge, Rasseln, Rollen und Dröhnen. Mir, der ich beim Fischen unbedingt Landschaft brauche, Einsamkeit, Zauber und Stimmung, wollte dieser Angelplatz gar nicht gefallen.

Wie der Matthias ein paar Brotstücke auf das Wasser warf, platschte und schmatzte es und gierige Fischmäuler schnappten nach dem Futter. Karpfen waren also da, das stand fest! Ich richtete eine Angelrute, zog die Schnur durch die Ringe, schlaufte das Vorfach ein, beköderte den Haken mit einem dicken Tauwurm und warf dann aus. Einstweilen hatte auch der Matthias die starke Bambusrute, die ich für ihn mitgenommen, zusammengesteckt — ich half ihm gerade beim Anködern —, da war der Stoppel an meinem Angelstock auf einmal weg. Ich machte einen Sprung, griff zu und hieb an! Federnd bog sich die Rute, die Hemmung an der Stationärrolle ratterte und trotz der sehr harten Einstellung wurde die Schnur weggezogen. Das mußte ein tüchtiger Kerl sein, der am Haken hing! Wie ich mich noch mit ihm abraufte, war auf einmal auch der Stoppel an Matthias' Angelzeug weg. Er brachte zwar, soweit ich sehen konnte, keinen richtigen Anhieb zusammen, dennoch aber

faßte die Angel. Ich hatte mit meinem Karpfen soviel zu tun, daß ich nicht recht auf die scheinbar sehr dramatischen, jedenfalls lautstarken Bemühungen meines Freundes achten konnte. Noch plagte ich mich mit meinem hartnäckigen Gegner, da hörte ich schon des Matthias' Siegesgeschrei:

„Han scho an, Fritz — han scho an!
An schen, an schwarn!“

Ich guckte schnell hin, und richtig hatte der Matthias einen schönen Spiegelkarpfen gefangen.

„Na, was sagst, Fritz, is dös net a Gaudi?“
Wir köderten schnell an. Kaum war ich fertig, so zuckte schon wieder der Kiel an der Bambusrute. Neuerlich ein Karpfen mit gut einem Kilo! Kaum steckte er im Setzkescher, so hieb der Matthias an. Er ging aber doch etwas zu grob zu Werk, denn der schwere Fisch kam von der Angel ab. Ich wollte eben ein neues Vorfach anknüpfen, da ging der Stoppel an meiner dritten Angelrute unter. Wieder hatte ich ganz schön zu tun, bis der gehakte Fisch so müde war, daß er an Land gezogen werden konnte. Sicher wieder ein gutes Kilo! Am Angelzeug vom Matthias schnell einen Wurm angeködert und dann ausgeworfen. Eben wollte ich mir eine Zigarette rollen, da begann der Kiel an meiner Bambusrute zu zucken, legte sich auf die Seite, stellte sich wieder auf, zog einen Kreis und dann einen zweiten, blieb wieder ruhig stehen und begann sich dann neuerlich zu drehen.

„Matthias, dös muas a Schlei sein.“

Wieder eine Schleife, dann noch eine, ein kurzes Absinken des Kieles, gleichzeitig der Anhieb. Richtig, eine Schleie, so ein halbes Kilo. Ich setzte sie eben in den Kescher, da rasselte bei Matthias die Sperre an der großen Rolle. Die sehr starke Bambusrute bog sich und der Matthias hielt her, was er nur konnte. Ich kam ihm mit dem Kescher zu Hilfe und gemeinsam landeten wir den Karpfen.

„Hast da dös denkt, daß s' so narrisch beißn?“, sagte mein Freund. „Iatzand hama schon fünfe! Wann dös so weitergeht!“

Aber nun trat zunächst eine Pause ein. Ich machte mir eine Zigarette und rauchte sie langsam. Kaum aber war der Stummel im Wasser verzischt, so ging es wieder los, und

zwar bei zwei Angelstöcken. Der Matthias griff nach der schwachen Bambusrute meines Stoppelzeugs, verlor aber bald seinen Fisch. Aber auch ich hatte kein Glück! Der Fisch, der an meiner Bambusstange kämpfte, konnte in das Gestrüpp toter Aste flüchten. Ich mußte abreißen, da es aussichtslos war, den Karpfen aus seinem Versteck zu treiben. Dafür aber landete ich kurz darauf einen zwei Kilo schweren Fisch und wenig später fing der Matthias einen fast gleichschweren. Noch raufte er sich mit seinem Karpfen ab, da kamen zwei Werkschutzmänner auf ihrem Kontrollgang vorbei. Sie machten runde Augen, als sie unsere Beute sahen, denn niemals hätten sie vermutet, daß in dem schmutzigen Tümpel überhaupt Fische waren. Und da einer von ihnen Angler war, bat er den Matthias, morgen auch mitfischen zu dürfen.

Am nächsten Tag waren wir wieder an unserem Tümpel. Auch der Werkschutzmann erschien mit zwei Angelstöcken. Zwar machten wir nicht so reiche Beute als am ersten Tag, dennoch aber waren es immerhin zwölf Karpfen und drei Schleien, die wir fingen.

Ich bin nun zwar kein Freund von Massenfängen. Ein Hecht an einem mildmüden Herbsttag irgendwo in einem Auwasser erblinkert oder ein paar Schleien in der Starzerlacke gefangen, bedeuten mir wesentlich mehr als ein Dutzend mühelos erbeuteter Forellen. An dem Karpfenfang mit meinem Freund Matthias aber fand ich doch viel Gefallen. Es war schon ein Vergnügen, zuzusehen, wie sich der Matthias freute, daß er nun einmal mit einer Angel fischen konnte. Noch reiner aber war scheinbar seine Freude darüber, daß es uns gelang, einen Großteil der Karpfen zu fangen, die er einst eingesetzt hatte.

Eine Woche später waren wir wieder bei dem Tümpel. Der gleiche Zauber ging los, wie vor acht Tagen. Anfangs kamen wir kaum mit dem Anködern, Drillen und Landen zusammen. In einer Stunde fingen wir sieben Karpfen, dann flaute die Beißlust etwas ab, am Abend aber ging der Betrieb wieder los. Das Fangergebnis des halben Tages waren siebzehn stattliche Fische. Und da es zum letztenmal war, daß wir an dem Tümpel fischen durften, setzten wir uns abends beim Reisetbauer zusammen und tranken die Karpfen tot, wie es sich gehört.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Merwald Fritz [Friedrich]

Artikel/Article: [Der reiche Fischfang 25-26](#)